

# Ateliergenossenschaft Basel

Autor(en): **Neth, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): - **(1986)**

Heft 1

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-623805>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Ateliergenossenschaft Basel<sup>1</sup>

### Beiträge zur Entwicklungsgeschichte des Atelierhauses Klingental<sup>1</sup>

Einigen Wünschen entsprechend will ich im folgenden versuchen, den Hergang der endgültigen Aufhebung der Basler Kaserne als Unterkunft und Ausbildungsstätte der Schweizerischen Sanitätstruppen sowie ihre behelfsmässige Belegung mit Werkstätten für Bildhauer und Kunstmalern aus meiner Erinnerung zu schildern.

Mitte Dezember 1954 unterbreitete der Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt dem Grossen Rate ein Kreditbegehren in der Höhe von etwas über 3 Millionen Franken für die ersten zwei Etappen des Umbaus und der Erweiterung der schon seit Anfang recht umfänglich angeordneten Gebäudekomplexe zur Befriedigung der dringenden militärischen Bedürfnisse für die Sanitätstruppen. Gegen das vorwiegend wegen unglücklichen Gegebenheiten an Konzeptionsschwächen leidende Vorhaben meldete seitens der öffentlichen Verwaltung einzig und allein die Denkmalpflege ihre Einwände an. Denn diese unmittelbar daneben im Kleinen Klingental domizilierte Institution, welche insbesondere für die Bewahrung unseres wertvollen Architekturerbis zuständig ist, hegte in bezug auf den Ortsbereich völlig andere Zielsetzungen, nämlich rein urbane.

Nach ihrem Sachverständnis sollte das am rechten Rheinufer gelegene und im Ausmass sehr ausgedehnte Areal, spätestens mittel- bis langfristig gesehen, zum Kultur- und Naherholungszentrum Kleinbasels entwickelt, also zu einer menschlichen Begegnungsstätte par excellence werden. In dieser Absicht hielt das zitierte Amt es stets als seine Pflicht, früher oder später das Innere des historischen Gehäuses der

VII  
ich habe meine Frau mit einem  
geplant. Sie ist vom nächsten Dorf.  
Dadurch ist ihr Friseurkammer auch  
zu meinem geworben. Während der  
ersten zwei Jahre habe ich noch hier  
im Atelier gewohnt. In der Zwischenzeit  
habe ich mir eine Wohnung  
genannt in Bruggen. So  
spielt sich in der ersten Zeit dies  
hier im Atelier ab, währenddem  
das dann zu zweit nicht mehr möglich  
war. Der neue Zustand ist vor  
allem auch in Bezug auf meine Arbeit  
sehr gut. Ich erlaube mir dieses  
Mal das ich in die Arbeit weggehen  
kann. Ich bin in der Tat sehr  
mehr ganz Erleichterung.



profanierten ehemaligen Klosterkirche – zum allermindesten im Chorabschnitt mit den herrlichen Deckengewölben – von den 1862 zur Erhältlichmachung zusätzlicher Geschossflächen hässlich eingezogenen Bodenkonstruktionen zu befreien. Durch deren Ausbruch liesse sich das von regelmässig angeordneten, schlanken Lanzettfenstern hell belichtete Raumgefäß in seiner ursprünglich eindrucklichen Schönheit zurückgewinnen sowie für diverse kulturelle Zwecke herrichten und in Gebrauch nehmen. So fänden nach Meinung der Monumentenbetreuer beispielsweise hier all jene wichtigen Originalplastiken unseres Münsters, die infolge Auftretens starke Zerfallserscheinungen an Ort und Stelle demontiert und durch Kopien ersetzt werden, zu ihrer Betrachtung viel wirkungsvollere Ersatzschauplätze, als sie

VII  
Boswell ist sicher sehr wichtig in  
der Natur. Neue Elemente wie  
Landschaft, eine andere Sicht der  
Architektur sind hier dazugekommen.  
Vielleicht ist dies nicht nur auf  
Boswell zurückzuführen, sondern  
auf die Landschaft im allgemeinen.  
Hier ist die Figurativität deutlicher  
geworden, ich habe vorher ein  
abstrakteres Denken.

Ein Ende meines Aufenthaltes heisst  
hegt in der Luft. Ich möchte gerne  
wirdler ins Ausland gehen. Ich  
besucht nach Rom oder Berlin. Der  
Moment ist gekommen, wo ich  
den neuen Weg suche.

VII  
Ganz ein wenig das  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das

VII  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das

VII  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das

VII  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das

VII  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das

VII  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das

VII  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das

VII  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das

VII  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das

VII  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das

VII  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das

VII  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das

VII  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das

VII  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das

VII  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das

VII  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das

VII  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das

VII  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das

VII  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das

VII  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das

VII  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das

VII  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das

VII  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das

VII  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das

VII  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das

VII  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das

VII  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das

VII  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das

VII  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das

VII  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das

VII  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das

VII  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das

VII  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das

VII  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das

VII  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das

VII  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das

VII  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das

VII  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das

VII  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das

VII  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das

VII  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das

VII  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das

VII  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das

VII  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das

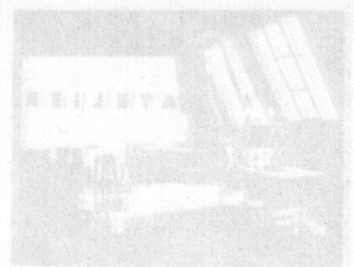
VII  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das

VII  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das

VII  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das

VII  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das

VII  
das ist ein wenig das  
das ist ein wenig das



ebensolche Parkanlagen umzuwandeln. Diese Neugestaltung könnte sowohl mit als auch ohne die Bewahrung des von Johann Jakob Stehelin in den Jahren 1861 bis 1863 im neogotisch-wilhelminischen Stil errichteten Kasernenkomplexes geschehen; denn das Denkmalpflegeamt hielt es damals für erwägbar, anstelle der an und für sich guten historischen Architekturschöpfung unter Umständen ebenfalls zeitgerechte Neubauten von hoher künstlerischer Qualität zuzulassen, wenn sie sich zu einem gehaltvollen Ensemble zusammenfügen würden und die Sicht auf die «Hauptstrasse» von Basel, unserem Rheinestrom, freigäben.

Wohl insgeheim vornehmlich auf solchen Verheissungen fussend und zudem auch ganz unsicher über die wirkliche Zukunftstüchtigkeit des geplanten Unternehmens, beschloss – sehr zur Überraschung der Exekutivbehörde – unser Kantonsparlament, das Begehren einer aus ihrem Kreise zu bildenden Kommission zu übertragen. Dies mit der Aufgabestellung, verschiedene offenegebliebene Fragen noch gründlich abzuklären.

Das genannte Gremium legte dann bereits Anfang Juli 1955 dem Ratsplenum seinen Bericht in der Sache vor, mit der abschliessenden Empfehlung, das Geschäft an die Regierung zurückzuweisen und um die Vorlage eines verbesserten Gesamtplanes zu ersuchen. Ferner wurde noch dem Wunsch Ausdruck verliehen, auch dem Kirchentrakt eine behutsamere Behandlung angedeihen zu lassen. Diesem einmütigen Kommissionsvorschlag stimmte unser Kantonsparlament sodann mehrheitlich zu.

Auch gegenüber der vom Grossen Rate verlangten Überarbeitung des Projektes, welches in gewissen Einzelheiten Fortschritte verzeichnen

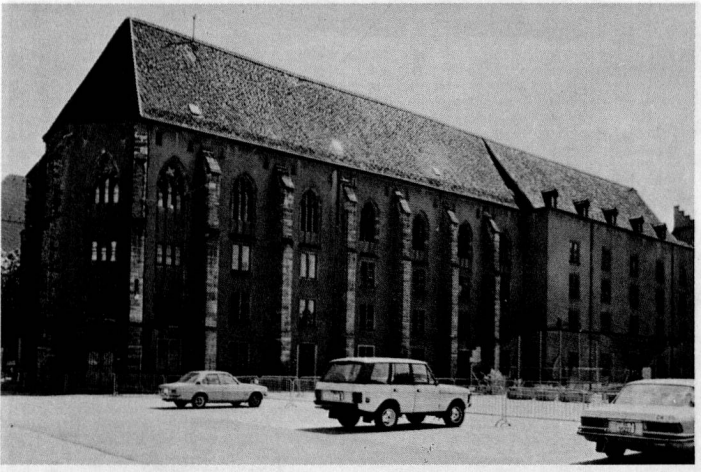


noch auf das beste funktioniert. Es versteht sich am Ende, dass der Gemeindefach gewisse Probleme nicht erpart werden können. Anfang an sollte man die Grenzen nicht überschreiten, sondern die Ausstattungsraum einrichten. Es waren die Feuer und Flamme, dabei diese für ein wenig zu sein. Die Wurzeln werden zu lassen, zusammen die Kleinsten Kunst, alle zu erhalten. Viel mehr ist, es auch bei den verschiedenen Schichten, der was möglich ist, ein Stück, Teil der Geschichte. Die präzisieren die Kunst, gerade die Planung, sondern die...

konnte, musste im baupolizeilichen Bewilligungsverfahren Ende Oktober 1957 die Denkmalpflege wiederum im Blick auf grundsätzliche Belange recht kritische Vorbehalte anbringen. Denn auch damals konnte das Konzept als Ganzheit nicht befriedigen. Zudem fand sich der ehemalige Kirchentrakt planlich immer noch zu sehr vernachlässigt, so dass er in jeder Beziehung ein belangloses Anhängsel des dominierenden Mannschaftshauses blieb.

Je länger man sich in das Projekt vertiefte und auch über das praktische Funktionieren des Dienstbetriebes nachdachte, desto stärker wurde einem bewusst, dass die geplante Fassung nach ihrer Verwirklichung keine Erweiterungsmöglichkeiten besässe und den wachsenden Erfordernissen eines Sanitätsdienstbetriebes bald einmal nicht mehr zu genügen vermöchte. Dies aber vor allem auch deshalb, weil ja im Laufe der Zeit sich wesentliche Gegebenheiten vollständig geändert haben. So im besonderen die ganze Situation der Kaserne.

Vor rund 100 Jahren an der westlichen Peripherie Kleinbasels angelegt, befindet sie sich längst nicht mehr in der damaligen Randlage der historischen Siedlung, sondern inmitten eines sehr umfänglich und dichtgewordenen Stadtgefüges. Und die ganze Wegstrecke zum einstmals weitläufigen Übungsge- lände bei den Langen Erlen führt jetzt nicht mehr über ruhige, natur- bodige Landstrassen. Nein. Um dorthin zu kommen, müssten sich die Sanitätsrekruten und -aspiran- ten samt ihren Instrukto- ren durch stark belastete und kreuzungsreiche Verkehrsadern zwingen. Und draussen angelangt, beträ- te sie alle- seits eingeeengte und nicht nur von den Anwohnern als Erholungsbe-

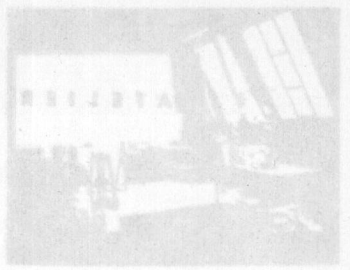


Atelierhaus Klingental

reich in Anspruch genommene Exerzierfelder. So haben sich die früher für den Dienstbetrieb guten Umweltbedingungen ausnahmslos verschlechtert. Auch bei diszipliniert auftretenden Soldaten wären deshalb unfreundliche Belästigungen und Zusammenstösse unvermeidbar.

Das sind sehr entscheidende Hindernisse, die sich einer Aufrechterhaltung des Waffenplatzes für die schweizerischen Sanitätstruppen in Basel mit aller Härte entgegenstellten. Doch von diesen ungünstigen Gegebenheiten, die zuerst verniedlicht wurden, wollte niemand gebührend Kenntnis nehmen. Und als der Schreibende dieser Zeilen während der Beratung des Geschäftes in der Grossratskommission im ersten halben Jahr 1955 diesem misslichen Sachverhalt mit aller Deutlichkeit Ausdruck verlieh, zog er sich damit einen nachträglich ausgespro-

chenen mündlichen Verwies der Regierung zu. Angesichts solcher unumstösslicher Beeinträchtigungen beschlich die verantwortlichen Personen in Verwaltung und Regierung allmählich jedoch immer mehr ein grosses Unbehagen. Dann wurde es um den Umbau und um die Erweiterung der Kaserne immer stiller, schliesslich legte man klugerweise dieses Vorhaben aufs Eis und verzichtete, dem Kantonsparlament ein neues Kreditbegehren in der Sache zu unterbreiten. Selbst das hundertjährige Bestehen der Anlage hat man 1963 in keiner Weise feierlich begangen. Diesem Ereignis gedachte unsere Presse lediglich mit ein paar Zeitungsartikeln, welche zum Teil sogar schon unter dem Titel «addio la caserna» erschienen waren. Und die Eidgenossenschaft bahnte damals bereits die Verlegung des Waffenplatzes der Sanität ins Welschland an und liess sodann den Benützungsvertrag



Adressen:  
Sekretariat des Stiftungsrates  
Hauptquartier für Kulturpflege  
Postfach  
3003 Bern 5  
Tel. 031-61 92 66

Schweizische

mit unserem Gemeinwesen Ende 1966 auslaufen. In jenem Jahr fand auch die letzte Rekrutenschule bei uns am Rheinknie statt. Damit endete die Ausbildung der Sanitäter in der Kaserne; sie hatte militärisch ausgedient und wurde anfechtungslos ausgemustert.

In einem Rückblick darf man aber indessen nicht vergessen, dass Basel als Ausbildungsstätte der Sanitätstruppen während vieler Jahrzehnte eine nicht geringe wirtschaftliche Belebung erfahren hatte. Sie brachte auch dem Bürgerspital Basel etlichen Nutzen und war für unsere pharmazeutische Industrie nicht ganz uninteressant. Ferner haben ungezählte Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere, darunter hauptsächlich Medizinstudenten und Ärzte aus allen Gegenden unseres Landes, Basel als sanitätsdienstliches Zentrum der Schweiz kennen und vielleicht sogar schätzen gelernt. Vielen unter ihnen ist unsere Stadt dadurch zu einem festen Begriff geworden. Doch auch all diese Belange gehören nun schon der Vergangenheit an. Und unser Blick richtet sich jetzt für das Kasernenareal in die Zukunft, wo wir auf eine vielversprechende urbane Entwicklung hoffen.

Ein erster Schritt in diese Richtung war bereits im Jahre 1964 getan worden. Damals besuchte mich Frau Mary Vieira, die aus Brasilien stammt, aber schon seit geraumer Zeit in Basel ansässig und als Bildhauerin tätig ist. Sie unterbreitete mir die Frage, ob ich ihr eine Liegenschaft zu nennen wüsste, in der sich ein leerer Raum befände, welcher ihr zur Anfertigung einer recht voluminösen Metallplastik zur Verfügung gestellt werden könnte. Ihr Atelier am Nadelberg sei hierfür viel zu klein. In naheliegender Weise dachte ich sofort an die Kaserne und telefo-

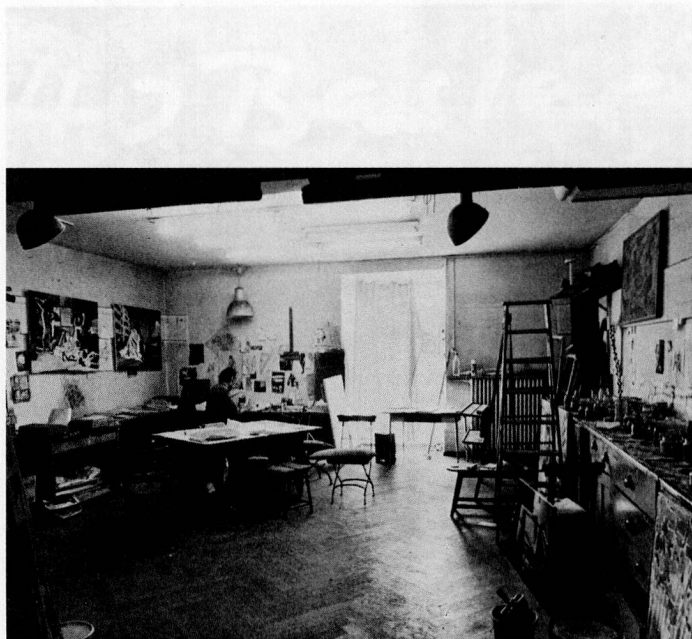


## Ateliergenossenschaft Basel

nierte unverzüglich mit Herrn Oberst Albert Wellauer, der Kreis-kommandant und Kasernenverwalter in einer Person war. Dabei legte ich ihm in unterstützendem Sinne das Ansuchen der Künstlerin vor. Im Verlaufe des Gespräches konnte ich ihn noch dazu bewegen, in aller Ruhe zu prüfen, ob er einen passenden Raum, vorweg im Kirchenflügel oder in der Reithalle, Mary Vieira für ihre Arbeit zur Benützung abgeben möchte, was er nicht ganz ausschloss. – Nach einigen Besprechungen und Augenscheinen mit der Künstlerin erhielt sie dann ein brauchbares Lokal zugewiesen. So entstand auf befehlsmässige Art in der Kaserne Basel die erste Bildhauerwerkstatt. Und dies geschah damals noch während der Rekruten- und Aspirantenschulungen. Diese Begebenheit erzählte ich später auch dem für die Kulturpflege zuständigen Chefbeamten des Erziehungsdepartements, Dr. Emil Vogt, als er auf der Suche nach passenden Räumlichkeiten für Künstlerateliers in Basel war. Damit war der Anstoss für die offizielle Belegung der Kaserne mit Ateliers gegeben und der Entwicklungsweg im Sinne der eingangs erwähnten ideellen Zielsetzungen vorgezeichnet worden.

Basel, 2. Juni 1984

Architekt Fritz Lauber  
alt Denkmalpfleger



Künstler-Atelier im Klingental

### Die (Bier-)Idee<sup>1</sup>

September 1968. Dr. Emil Vogt, vulgo Kulturvogt, fragt mich am Telefon, ob ich mich heute abend mit ihm zu einem Bier treffen wolle: «I haa drum e glungeni Idee!» Wir treffen uns im Restaurant des ehemaligen Hotels «Royal» beim Badischen Bahnhof. Das Procedere ist äusserst einfach und schmerzlos: «Sie haben doch eine Atelier-Genossenschaft aber keine Ateliers, und wir, d.h. das Erziehungsdepartement, haben einen Haufen Räume in der ehemaligen Kaserne und in der alten Gewerbeschule, dafür fehlt uns die Rechtsform. Könnten wir uns nicht zusammenschliessen?» Um das hier Gesagte zu verstehen, muss man wissen, das «Sie», das waren die beiden Architekten Johannes Gass und Walter Hafner sowie der Schreibende. In einem Anfall von Idealismus wollten wir an der Allmendstrasse seinerzeit eine Atelier-Siedlung erstellen und hatten dieserhalben eine Genossenschaft

gegründet. Die Pläne und ein Modell bestanden bereits, und das nötige Terrain war zuvor vom Grossen Rat umgezont worden. Leider liess sich aber das erforderliche Geld nicht aufreiben, und somit blieb der Idealismus als einziges übrig. Unter diesen Umständen bereitete mir die Zusage keine grosse Mühe mehr. Nach einem weiteren «Ruu-geli» war die Sache perfekt.

Bis dahin wurden die Ateliers von einer sogenannten «Koordinationskommission für Künstlerateliers» verwaltet; ein gut funktionierendes Gremium war also vorhanden, und so konnten wir ohne Zögern zur Tat schreiten. Sitzung folgte auf Sitzung. Am 29. November des gleichen Jahres fand die Hochzeit statt und bereits am 30. April 1969 waren die gemeinsamen Statuten geboren. Trotz ihres Frühgeburtscharakters haben sie sich bis heute bestens bewährt; entgegen allen Befürchtungen, Bedenken und zum Teil offen vorgebrachten Warnungen, entwickelte sich der Spross äusserst prä-

tig. Von allem Anfang an herrschte ein ausgesprochen guter Geist unter den Künstlern. Ein fast phänomenales Einverständnis und gegenseitige Hilfe bürgerten sich ein, und als plötzlich die Frage des Unterhalts des sich ausserhalb der Ateliers befindlichen Gebäudeteils auftauchte, bildete sich mit der grössten Selbstverständlichkeit eine Putzquipe, welche auch heute noch auf das beste funktioniert.

Es versteht sich am Rande, dass der Gemeinschaft gewisse Probleme nicht erspart blieben. Von allem Anfang an reizte uns der Gedanke, neben den Ateliers einen eigenen Ausstellungsraum einzurichten. Alle waren mit Feuer und Flamme dabei, diese Idee so rasch als möglich Wirklichkeit werden zu lassen; sozusagen die «Kleinbasler Kunsthalle» zu errichten. Viel guter Wille, auch bei den zuständigen Behörden, war vorhanden. Da kam eines Tages eine Hiobsbotschaft: Das provisorisch in der Kaserne untergebrachte Bäumlhofgymnasium reklamierte die für das Projekt vorgesehenen Räumlichkeiten für einen Handarbeitsraum. Die «Kunsthalle II» wurde aufs Eis gelegt. Es sollte noch ein paar Jährchen dauern, bis der Gedanke realisiert werden konnte. Endlich, am 4. Mai 1974 war es soweit: Im Beisein illustrierter Behördevertreter konnte der «Ausstellungsraum Kaserne» seine vielbeachtete Eröffnung feiern; seit diesem Datum ist er aus der Basler Kulturszene nicht mehr wegzudenken. Eine extra dafür eingesetzte Ausstellungskommission, unter der kompetenten Leitung von Max Schmid jun., organisiert nun schon seit über zehn Jahren den Ausstellungsbetrieb.

Nachdem nun 20 Jahre Ateliersgeschichte ins Land gegangen sind, ist es an der Zeit, eine Wertung vorzunehmen. Hat sich die seinerzeit mit viel Idealismus ins Leben gerufene Einrichtung bewährt? Diese Frage kann entschieden bejaht werden. Durch das uneigennützige Zusammenwirken eines Kreises von Idealisten, Künstlern und Behörden ist eine Institution entstanden, um die wir mancherorts beneidet werden. Viele Kunstschaffende haben in ihr eine Wirkungsstätte gefunden, die es ihnen erlaubt, sich weitgehend frei von finanziellen Sorgen und ohne ständigen Kündigungsdruck im Nacken, ihrem Werk zu widmen. Möge es noch recht lange so bleiben.

A. Neth, Präsident

<sup>1</sup> in «40 Basler Künstler im Gespräch», Bruno Gasser, Kirschgarten-Druckerei AG

<sup>1</sup> in «40 Basler Künstler im Gespräch», Bruno Gasser, Kirschgarten-Druckerei AG